

# Druckfehler

Von Alfred Polgar

Geschriebenes, bei seinem Übergang in Zeitungsdruck, erleidet wunderliche Veränderungen, deren Unheimliches es ist, daß ihnen eine gewisse rätselhafte Gesetzmäßigkeit innewohnt.

Manches kann ich mir ja erklären, zum Beispiel das mit den Beistrichen. Der Setzer bedient sich vermutlich der Einfachheit halber einer Art Komma-Büchse (gebaut wie eine Zuckerbüchse), aus der er Beistriche über den fertigen Satz streut. Wo sie eben hinfallen, dort schlagen sie Würzelchen und haften. Wie zartes Unkraut, das aus Mauerfugen sprießt, blühen sie zwischen den Worten.

Aber wie ist das mit den Absätzen? Wie kommt es, daß sie im Druck ganz woanders stehen, als wo sie im Manuskript, durch den Beginn einer neuen Zeile und überdies durch einen deutlichen Haken kenntlich gemacht, standen? Jeder Setzer, ja sogar jeder Redakteur weiß doch, daß die Wirkung des Gedruckten, außer von ein paar anderen Kleinigkeiten, auch von den Atempausen und Zäsuren abhängt, zu denen das Druckbild den Leser nötigt. Welche Bosheit, diese Pausen willkürlich zu verwischen oder dort hineinzuhängen, wo sie, eng Zusammengehöriges auseinanderreißen, den Blutkreislauf des Textes gemein unterbrechen! Ich kann nicht glauben, daß die gutartigen, pazifistischen Zeitungen, für die zu schreiben ich das Vergnügen habe, mit Absicht so tun. Bleibt also nur anzunehmen, daß es rein formal zeichnerische Erwägungen sind, von denen die Offizin bei der Verteilung des Schwarzen auf dem Weißen, das heißt bei der Zusammenfassung des Textes in größere und kleinere Zeilenhäufchen sich leiten läßt. Meine Artikel zum Beispiel werden offenbar durchaus in Hinsicht auf die optische, rein ornamentale Wirkung des Druckbildes abgeteilt, so zwar, daß ihr Anblick auch denen, die nicht lesen können, ja vor allem denen, ästhetische Freude bereitet.

So ein Schriftsetzer hat es ja, das gebe ich zu, nicht leicht. Man zwingt ihm oft Sachen auf, die seiner innersten Natur ganz und gar zuwiderlaufen. Aber er wehrt sich! Versuchen Sie einmal, ihn mit dem Wort „kosmisch“ hineinzulegen. Im Druck wird doch immer, auch wenn Sie das „s“ in einem eigenen eingeschriebenen Brief mitgeschickt haben, „komisch“ stehen. Das Kosmische ist nun einmal für den Setzer das Komische, und nichts wird ihn von dieser Weltanschauung — die mir ja tief sympathisch ist — abbringen.

Zu sicherem Scheitern ist auch das Unternehmen verurteilt, ein „Komplement“ in die Zeitung schmuggeln zu wollen. Es wird immer ein „Kompliment“ daraus. Setzer sind höfliche Leute. Sie sagen „Gott grüß die Kunst!“ und, wohl einer artigen Tradition ihres Berufes getreu, „Excusez!“ und, wo sie ein Kompliment anbringen können, tun sie es.

Im allgemeinen will ich ja über Druckfehler nicht klagen. Ich bin kein Pedant. Wenn die Zeitung den Schriftsteller, den ich beharrlich Dymow schrieb, beharrlich Dymoro druckt, lieber Himmel, das ist Geschmackssache. Sie wird schon wissen, warum. Und geringfügige Textabweichungen wie „Ventil“ statt „Detail“, „geschlechtlich“ statt „geschichtlich“, „Kuhpocken“ statt „Kuhglocken“, „Narrenhaus“ statt „Warenhaus“, machen die Diktion nur saftiger, so wie auch fehlende Zeilen nur der Ballung zugute kommen. Es besteht hier überdies immer die Chance, daß der Leser, im geborstenen Satz ratlos herumstolpernd, nicht den Autor, sondern sich für einen Trottel hält. Eine Chance, von der bekanntlich eine literarische Richtung der letzten Zeit jahrelang gelebt hat, und zwar gar nicht schlecht.

Manche Mängel des Talents wurden schon mehr als ausgeglichen durch Defekte des Drucks, und oft sind es allein die Setzer, die dem Text den verwirrenden Opalganz geben, den der Schriftsteller aus eigenem ihm nie zu geben vermocht hätte.

Klagen wir nicht über Druckfehler. Man weiß nicht, wovon man tief wird.

(Aus dem im Rowohlt-Verlag erschienenen „Orchester von oben“ von A. Polgar.)